

## Der Exodus der Christen aus dem Nahen Osten

Im Frühjahr 1976 berichtete mir Reverend Aharonian, der Präsident der armenisch-evangelischen Kirchenunion des Nahen Ostens, daß er in den letzten Wochen Hunderte von Taufurkunden unterzeichnet habe. „Wissen Sie, wozu die Leute diese Urkunden brauchen“, fuhr er fort. „Sie wollen auswandern, nach Nord- und Südamerika, nach Australien oder nach Europa. Sie folgen ihren Verwandten, die dort oft schon seit Generationen leben.“ Andere Beiruter Pfarrer gaben ein ähnliches Bild. In manchen Gemeinden haben über die Hälfte ihrer Mitglieder das Land verlassen, einige nur vorübergehend, viele für immer. Seit Beginn des libanesischen Bürgerkriegs ist ein großer Exodus der Christen im Gange.

Diesen Exodus der Christen gibt es jedoch nicht erst in letzter Zeit. Seine Anfänge liegen vielmehr bereits hundert Jahre zurück. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts geht ein ununterbrochener Strom von christlichen Emigranten aus dem Orient in die westliche Hemisphäre. Worin hat dies seine Ursache?

Im 19. Jahrhundert verstärkte sich der Einfluß europäischer Mächte im Nahen Osten. Mit Hilfe Englands konnte Ägypten zu Beginn des Jahrhunderts seine Unabhängigkeit gegenüber dem türkischen Reich erringen. Als im Jahre 1860 Massaker zwischen Christen und Drusen ausbrachen, schickte Kaiser Napoleon III. ein Expeditionskorps, das den Christen zuhilfe kam. Die Hohe Pforte, die Regierung des Osmanischen Reiches, mußte schließlich einem Abkommen zustimmen, das einem Teil des heutigen Libanon einen halbautonomen Status zugestand. Die europäischen Mächte, darunter Frankreich, England, Preußen, Rußland und Österreich-Ungarn, sollten die Einhaltung des Abkommens garantieren. In Kleinasien mußte die türkische Regierung gegen Ende des Jahrhunderts den armenischen Christen auf Druck der Westmächte Reformen einräumen, die allerdings nie richtig durchgeführt wurden. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges erhielten Frankreich und England schließlich Syrien-Libanon und Palästina als Mandatsgebiete zugeteilt.

Von Anfang an schlossen sich die orientalischen Christen eng an die ins Land kommenden Europäer und Amerikaner an. Ihre Vorfahren hatten sich bereits mit den Kreuzfahrern verbündet und später den Schutz europäischer Fürsten gesucht. Die Christen sahen in den Westlern die Befreier von dem jahrhundertelangen türkischen Joch. Vielfach kämpften sie an ihrer Seite. Ihre Präsenz bot ihnen eine Schutzgarantie gegenüber der muslimischen Übermacht, die die Christen zwar nicht ausgerottet, jedoch oft benachteiligt und verfolgt hatte.

Zur gleichen Zeit begannen westliche Missionen eine rege Aktivität zu entfalten. Sie gründeten zahlreiche Schulen und Hochschulen, die eine westlich orientierte Intelligenzschicht heranbildeten. In den mit Rom unierten Kirchen waren besonders die Jesuiten und andere katholische Orden tätig. Unter den orthodoxen Christen wirkten hauptsächlich protestantische Missionen. Sie kamen aus Amerika und teilweise aus einigen europäischen Ländern.

Als die westlichen Missionare ins Land kamen, fanden sie geistig und theologisch erstarrte Kirchen vor. Der Klerus war weithin ungebildet. Die Christen insgesamt führten ein zurückgezogenes Ghetto-dasein. Durch die Arbeit der Missionen erwachten sie aus ihrer jahrhundertelangen Abkapselung und Stagnation. Bereitwillig öffnete sich die junge christliche Generation der westlichen Kultur und war ihren muslimischen Nachbarn bald weit voraus. Innerhalb kurzer Zeit paßten sie sich westlicher Lebensweise, Sprache und Denkart an. Es entstand eine gebildete christliche Intelligenzschicht, die große geistige, politische und wirtschaftliche Ausstrahlungskraft entwickelte.

Die Verwestlichung war besonders stark in den kleinen protestantischen Gemeinden, die überall entstanden. Ihr religiöses Leben stellt weithin eine Imitation ihrer amerikanischen oder europäischen Ursprungskirchen dar. Gottesdienstordnung, Lieder und Frömmigkeit sind fast ausschließlich importiert. Vielfach wurden die Protestanten ihrer arabischen Umwelt entfremdet. Dr. Wanis Semaan, ein libanesischer Theologe, bezeichnet sie in einer Studie deshalb mit Recht als „aliens at home“.

Unter der türkischen Regierung waren die Arbeits- und Entfaltungsmöglichkeiten beschränkt. Der aufstrebenden Christengeneration wurde deshalb bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Lebensraum zu eng. Sie wanderte in großer Zahl aus und gründete hauptsächlich in Nord- und Südamerika ganze Kolo-

nien. Ihre in der Heimat durch die Missionen erhaltene westliche Erziehung und die Vertrautheit mit westlicher Lebensart machten es den Auswanderern leicht, in der neuen Welt Fuß zu fassen. So entstand eine über die ganze Welt verstreute Diaspora orientalischer Christen. Natürlich partizipierten auch zahlreiche Muslime an dem geistigen Aufschwung, der durch die westlichen Missionen entstand. Doch war deren Wirkung auf die Christen von Anfang an sehr viel stärker. Auch taten sich die Muslime vielfach schwer in der Anpassung an westliche Lebensart. So verließen zwar auch eine Anzahl Muslime ihre Heimat, doch betrug z. B. der Anteil der Christen unter den libanesischen Emigranten nach der Volkszählung von 1932 (der letzten offiziell durchgeführten) fast 90 Prozent.

Die Niederlage der Türken und die Auflösung ihres Reiches nach dem ersten Weltkrieg brachte schreckliche Hungersnöte für viele Teile des Nahen Ostens. Eine große Zahl von Christen versuchte der Katastrophe durch Emigration zu entkommen. Nach den großen Armeniermassakern von 1915 verließen viele der überlebenden Christen den Orient. Diese Auswanderungswelle setzt sich bis in die Gegenwart fort. Wir wollen im folgenden kurz die Situation in den einzelnen Ländern beleuchten.

Die meisten Christen leben in Ägypten, wo die ca. vier Millionen Kopten etwa 10 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Seit der Revolution von 1952 hat sich die Kirche weithin mit den politischen Zielen des Staates identifiziert. Sowohl Nasser als auch sein Nachfolger Sadat nahmen eine positive Haltung gegenüber den Kirchen ein. Übergriffe gab es nur gelegentlich und wurden sofort durch die Staatsgewalt unterbunden. Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts gab es auch in Ägypten eine erhebliche Auswanderungsbewegung unter den Christen. Seit einiger Zeit ist die Emigration jedoch praktisch unmöglich gemacht worden. Im Unterschied zu vielen ihrer Glaubensgenossen im Nahen Osten leiden die ägyptischen Christen weniger unter Identitätsproblemen. Sie sind kulturell und politisch in ihren Staat weitgehend integriert und unterstützen die gemeinsame arabische Sache.

Syrien wurde jahrzehntelang von einer Serie von Militärputschen erschüttert. Seit den 50er Jahren verfolgt die regierende Baathpartei, die übrigens von einem Christen gegründet wurde, einen sozialistischen Kurs. Mit der Machtübernahme Hafez Assads ist eine gewisse Stabilisierung eingetreten. Auch in Syrien gehörte die etwa 20 Prozent der Bevölkerung ausmachende christliche Minderheit zu der wirt-

schaftlich und geistig führenden Schicht. Die Enteignung vieler Betriebe und die Verstaatlichung des Großgrundbesitzes veranlaßte viele Christen zur Emigration. Für die vielfach hochqualifizierten jungen Christen gab es nicht genügend und entsprechend bezahlte Arbeitsplätze, so daß sie eine Auswanderung vorzogen. Einige ließen sich im Libanon nieder, andere wanderten nach Amerika oder Australien aus. Seit dem Junikrieg von 1967 wurden die zahlreichen christlichen Schulen unter Staatsaufsicht gestellt. Diese Maßnahme verstärkte unter vielen Christen die Furcht, das Ende ihrer Eigenständigkeit sei gekommen. Insbesondere die nach den Massakern von 1915 in Aleppo angesiedelten christlichen Armenier wanderten in großer Zahl nach Beirut oder in den Westen ab.

In J o r d a n i e n (einschließlich der israelisch besetzten Westgebiete) bekennen sich ungefähr zehn Prozent der Bevölkerung zum christlichen Glauben. Wie in den übrigen Ländern des Nahen Ostens fand auch hier seit Jahrzehnten ein großer Aderlaß der Christen statt. Dieser Aderlaß hat sich durch die Etablierung des Staates Israel im Jahre 1948 verstärkt. Insbesondere seit der israelischen Besetzung des Westjordanlands verließ ein großer Teil der christlichen Intelligenz ihre Heimat. So berichteten die Pfarrer der anglikanischen und lutherischen Gemeinden in Jerusalem, daß ihre Mitgliedszahlen innerhalb weniger Jahre auf ein Drittel geschrumpft seien. Die israelischen Behörden wiesen zahlreiche Intellektuelle aus, unter denen Christen immer überproportional vertreten sind.

Im I r a k lebt eine erhebliche Minderheit von Christen, hauptsächlich in der Hauptstadt Bagdad und im nördlichen Bergland. Sie gehört entweder der sogenannten nestorianischen Kirche an, die offiziell „Assyrische Kirche des Ostens“ heißt, oder der mit Rom unierten chaldäischen Kirche. Im Jahre 1933 wurden ca. 15 000 Christen, darunter auch der nestorianische Patriarch, zur Emigration gezwungen. Seit dem Ende der Monarchie (1958) wandern jährlich Tausende von Christen nach dem Libanon oder in westliche Länder aus. Der Weltkirchenrat unterhält in Zusammenarbeit mit dem Middle East Council of Churches in Beirut ein Büro, das bei der Auswanderung behilflich ist.

Der L i b a n o n war lange Zeit Zufluchtsort und Auffangbecken für die Christen aus allen Teilen des Nahen Ostens. Er ist der einzige vorwiegend christliche Staat der arabischen Welt. Hier konnten sich die Christen ungestört entfalten. Für Anhänger jeden Glaubens und jeder politischen Richtung gab es hier Freiheiten und Möglichkeiten, die im

Orient sonst unbekannt sind. Neben Intellektuellen und Politikern ließen sich deshalb im Libanon viele Christen nieder, die sich in ihren Heimatländern nicht mehr sicher fühlten. Als Oase des Kapitalismus bot das kleine Land große wirtschaftliche Anreize. Dieses Paradies hat durch den seit 1975 tobenden Bürgerkrieg jäh aufgehört zu existieren. Die libanesischen Christen, insbesondere die mit Rom unierten Maroniten als größte Kirche, tragen an dem Ausbruch der Krise nicht unerhebliche Schuld. Jahrzehntelang beharrten sie auf ihren Privilegien, die ihnen einen überproportionalen Anteil an der Macht garantieren. Sie waren weithin zu dringend notwendigen sozialen Reformen nicht bereit. Sie wehrten sich dagegen, ein Teil der arabischen Welt zu sein, in der sie doch seit Jahrhunderten leben. Grausamkeit und Fanatismus der christlichen Bürgerkriegsparteien werden im Westen häufig mit Unverständnis registriert. Sie sind nur erklärbar auf dem Hintergrund der langen, leidvollen Geschichte der orientalischen Christenheit, die verzweifelt um die letzte christliche Bastion im Nahen Osten kämpft.

Schon zu Beginn des Bürgerkriegs verließen Hunderttausende von Libanesen das Land. Sie gehören größtenteils der Oberschicht an, da sich arme Familien einen Auslandsaufenthalt nicht leisten können. Unter denen, die das Land verlassen haben, bilden die Christen die überwiegende Mehrheit. Sie suchen bei ihren Verwandten im Westen einen Unterschlupf und betreiben ihre Geschäfte nun von Paris oder London aus. Nur ein Teil wird nach Beendigung des Krieges in die Heimat zurückkehren. Der christliche Anteil an der Bevölkerung des Libanon wird gewaltig schrumpfen, nachdem er in den letzten Jahrzehnten ohnehin ständig abgenommen hat.

Einem Europäer, der in den Orient kommt, fällt bereits nach kurzer Zeit der Zwiespalt auf, in dem die arabischen Christen leben. Viele von ihnen fühlen sich nicht als Araber, da das Arabertum allzusehr mit dem Islam identifiziert wird. Deshalb leiten die libanesischen Maroniten ihre Herkunft von den Phöniziern ab, während sich die Kopten als Nachfahren der alten Ägypter fühlen. Die Armenier sind ohnehin stolz darauf, Indoeuropäer zu sein. Ihr Christsein hat sie also vielfach daran gehindert, integrierte Glieder ihrer Völker und Staatswesen zu sein. Durch die zumeist westliche Erziehung vergrößerte sich der Identitätskonflikt der Christen. Sie entfremdeten sich von ihrer Umgebung und wurden zu Wanderern zwischen zwei Welten. Ständig sind sie von der Frage hin- und hergerissen: Sollen wir bleiben oder sollen wir unseren

bereits ausgewanderten Familienmitgliedern folgen? Sie drängen weg von dem Pulverfaß des Nahen Ostens in die Sicherheit westlicher Länder. Da die wirtschaftlichen Möglichkeiten häufig beschränkt sind, lockt sie der Reichtum des Westens. Ein Visum für die Vereinigten Staaten oder Australien ist gewöhnlich leicht zu bekommen, da dort bereits Verwandte leben.

In bezug auf die Zukunft des Christentums im Nahen Osten kann nur eine äußerst düstere Prognose gestellt werden. Dr. Norman Horner, als Repräsentant der amerikanischen presbyterianischen Kirche einer der besten Kenner der orientalischen Kirchen, prophezeit, daß es vielleicht schon in einer Generation kaum noch Christen im Orient geben wird. Die bisher noch mit Menschen gefüllten Kirchen werden zu Museen erstarrt sein, die der westliche Tourist vom Fremdenführer gezeigt bekommt. Der Bürgerkrieg im Libanon hat der seit fast hundert Jahren andauernden Welle der Emigration einen ungeheuren Auftrieb gegeben. An der Zukunft des Libanon entscheidet sich wesentlich auch die Zukunft des Christentums im Nahen Osten. Wird der Teil der Welt, in dem Christus gelebt hat und gekreuzigt wurde, und von dem aus der christliche Glaube über den gesamten Erdball verbreitet wurde, bald ohne Christen sein? Die Christenheit in aller Welt sollte dem Exodus der Christen aus dem Nahen Osten ihre größte Aufmerksamkeit zuwenden.

Je weniger Christen und je mehr Unchristen und Teufel an einem Orte sind, desto gewaltiger und mächtiger herrscht dort Christus. Hat er wenig zu regieren, hat er desto mehr zu wehren und zu schützen.

Martin Luther